

Erinnerungen an die Dreitannenstadt

Autor(en): **Dietschi, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **40 (1982)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen an die Dreitannenstadt

In Olten geboren, die Schulen besucht und aufgewachsen, verbrachte ich eine schöne, unauslöschlich nachklingende Jugendzeit. Wir waren glückliche Kinder, Schüler der letzten Friedensjahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Für mich bleibt zeitlebens vertraute und traute Heimat das malerische Städtchen an der strömenden Aare, eingebettet in eine wunderbare Landschaft mit Frohburg, Allerheiligenberg, Born und Säli, mit unendlichen Wäldern, bewohnt von liebenswerten Menschen. Das Erlebnis der Kameradschaft und Freundschaft mit den Gleichartigen, die Anteilnahme der älteren Generation an der heranwachsenden Jugend, die Verbindung mit den Wundern einer reichen Natur und als wichtigstes und wertvollstes dieser immateriellen Güter die Möglichkeit des Lernens: die Schule und ihre Lehrer. Dieses Erleben ist es, das auch später mein Denken und Handeln mitgeprägt hat.

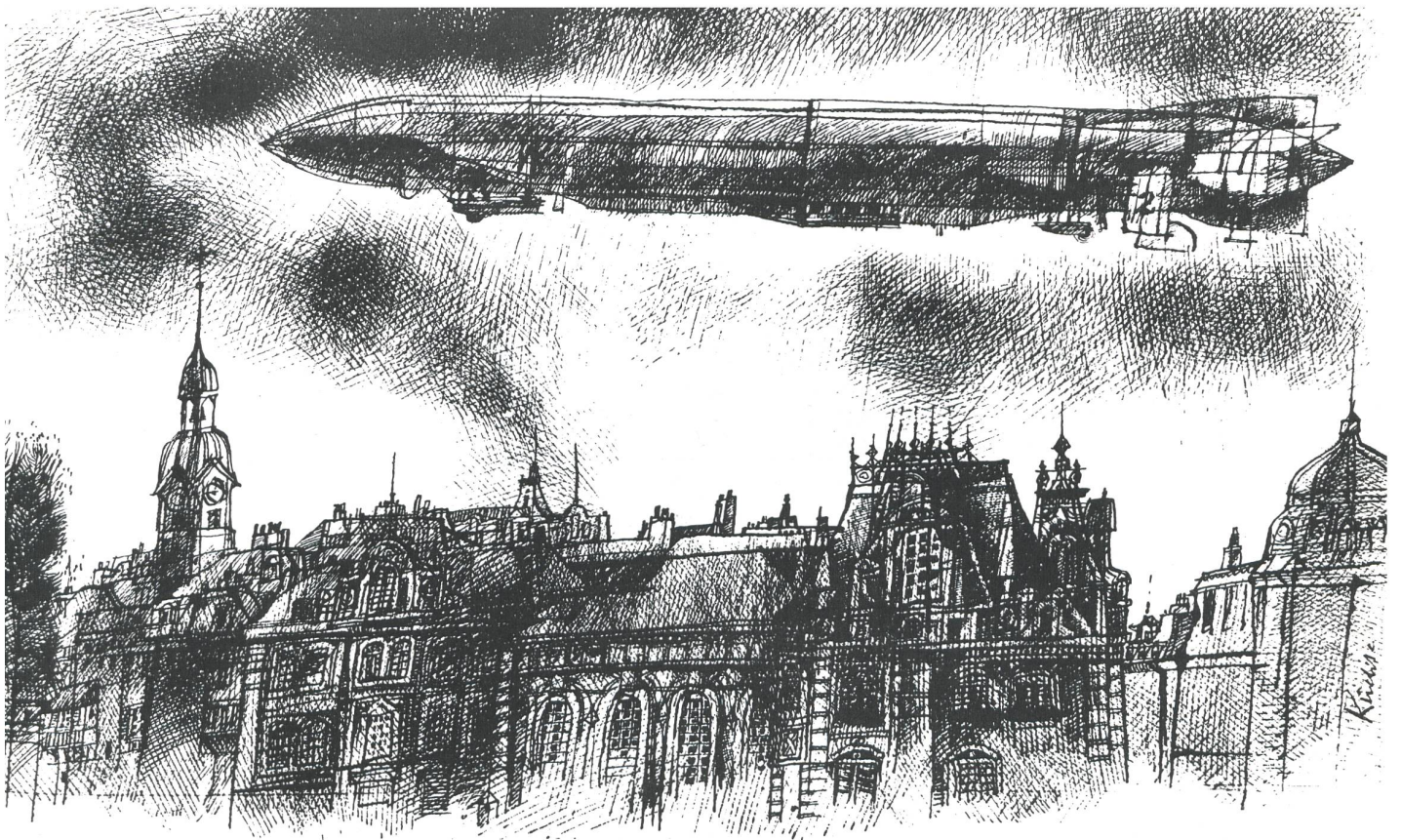
In der Primarschule waren es die Lehrer Champion und Theodor Saladin, die es verstanden, uns für die Schönheiten der Landschaft zu begeistern. Für die damalige Zeit war es neu, Unterrichtsstunden im Freien, in den Wäldern des Schöngrunds, zu verbringen, wo wir mit den Namen der Bäume, Pflanzen und Blumen in praktischem Anschauungsunterricht vertraut wurden, die zeitlebens eingeprägt blieben. Dass das Schulfest – damals fand es noch jedes Jahr statt – zum schönsten Tag des Jahres wurde, stand für uns übereinstimmend fest. Ganz besonders tiefen Eindruck machte uns Schülern die Schulfestrede am 12. Juli 1908 von Dr. Alexander Ehrenfeld. Der grundgescheite Deutschlehrer wandte sich mit seinem tief sinnigen «Märchen vom goldenen Spiegel», einer Huldigung an die Dichtung als «königlichste aller Künste», an seine «lieben Kinder». Seine brillanten Formulierungen klingen mir heute noch in den Ohren. Stolz zogen wir Kadetten am frühen

Jugendfest-Nachmittag mit flatternder Fahne zum «Gefecht» mit den Freischaren, die – wie hätte es auch anders sein können – regelmässig in die Flucht geschlagen wurden. Friedlicher ging es dann am späteren Nachmittag auf dem Tanzboden zu, wo uns die damals noch durchwegs weiss gekleideten Schulkameradinnen freudig erwarteten.

Noch möchte ich aus der Liste unserer Lehrer einige Namen herausgreifen: Da waren, grundverschieden voneinander, die Deutschlehrer Dr. Alexander Ehrenfeld und Fräulein Agnes Straumann, die Französisch- und Englischlehrerin Fräulein Uebelhard, der Französischlehrer Gustav von Burg, mit welschem Temperament und markiert unabhängiger Haltung, der gestrenge Theodor Stingelin und der milde Altphilologe Dr. Eduard Häfliger, um den sich gerne die Historiker der Stadt versammelten, Stadtmann Dr. Hugo Dietschi, Spitalarzt Dr. Max von Arx, Hans Lätt, Dr. Oswald Schmid, Gottlieb Wyss und Dr. Emil Dürr, Privatdozent an der Universität Basel. An den Veranstaltungen der «Akademia» durften wir Schüler der oberen Klassen wiederholt Vorträgen beiwohnen und anschliessend im Schulzimmer diskutieren. Den hochverehrten Dr. Alexander Ehrenfeld und Dr. Eduard Häfliger verdanke ich – der spätere Journalist – die Leidenschaft für die Sprache und die Geschichte. Wir haben gerne und viel gelernt bei unseren Bezirkslehrern; vielleicht hängt dies auch damit zusammen, dass wir nie bezweifelten, die Lehrer seien zum Lehren und wir seien zum Lernen in der Schule. Aber auch die Liebe zur Musik ist im hochgelegenen Singsaal des damals neuen Frohheimschulhauses – wo Albert Tschui und Walter Weinmann den Takt schlugen – gefördert worden. Erstmals vereinigte Walter Weinmann die jugendlichen Musiker in einem Schülerorchester, das er temperamentvoll dirigierte. Es war ein herrliches Musizieren, das uns mit Freude

und Stolz erfüllte. Dass ich an einem Schülerkonzert in der Stadtkirche gar als «Solist» Danclas Violinkonzert, von meinem verehrten Musiklehrer am Flügel begleitet, vortragen durfte, bleibt eine meiner schönsten Erinnerungen. Wenn es mir später vergönnt war, während einem Vierteljahrhundert der Verwaltung des Basler Stadttheaters anzugehören und wenn ich während mehr als zwanzig Jahren die Basler Orchester-Gesellschaft – die Trägerin des hervorragenden Basler Sinfonie-Orchesters – präsidierte, was mit viel Präsenz im Theater und Musiksaal verbunden war, so verdanke ich diese Sonnenseiten neben der harten beruflichen und politischen Betätigung der Pflege der Musik in der Schule und im Elternhaus während meiner Jugendzeit.

Meine Oltner Jahre waren es aber auch, in denen mich der Wirbel der Publizistik und der Politik erfasste. Schon als Bezirksschüler lieferte ich dem damaligen Oltner-Tagblatt-Redaktor Dr. Walter Stampfli, dem späteren Bundesrat, Lokalinformationen, für die ich mit grosszügigen 2 Franken honoriert wurde. Verständnissvoll gab mir der Respekt gebietende Tagblatt-Redaktor Ratschläge über prägnante, klare Formulierung von Lokalinformationen mit dem nachdrücklichen Hinweis, dass denselben für eine Regionalzeitung grosse Bedeutung zukomme. Ich eilte denn auch, als auf dem Pausenplatz im Frohheim die Notlandung eines der ersten Schweizer Flieger, Theodor Real, oberhalb von Läuelfingen bekannt wurde, schnurstraks nach dem Hauenstein, wo wir drei Oltner Schulbuben den kühnen Aviatiker, dessen Flugmaschine mit einem Birnbaum kollidiert hatte, leibhaftig bestaunten. Im folgenden Tag erschien im Oltner Tagblatt meine erste «Zeitungsreportage». Ich aber musste wegen unerlaubtem Fernbleiben vom Unterricht einen Samstag-Nachmittag mit Strafaufgaben «absitzen». Dass das politische Erdreich der Drei-



tannenstadt auch den Enkel von Peter Dietschi prägte, kann wohl nicht überraschen. Im Bureau meines Grossvaters, im herrlichen Garten an der Leberngasse, später beim obligaten Abendschoppen in Grätzers Biergarten, spitzte ich die Ohren, wenn mein Grossvater, mein Vater und seine Brüder mit Freunden, oft recht lautstark und gestikulierend, politische Gespräche führten. Dass mir als Student – nach dem Ausscheiden von Walter Stampfli bis zur Ernennung eines Nachfolgers – während mehr als einem halben Jahr die interimistische Redaktion des Oltner Tagblatts – damals noch Einmannbetrieb! – anvertraut wurde, sollte für mich schicksalhaft werden. Damit war für mich der berufliche Weg in die Zukunft gewiesen. Dankbar bleibe ich meinem Onkel und damaligen Stadtammann Hugo Dietschi dafür, dass ich während den zu jener Zeit recht langen Universitäts-Sommerferien im Oltner Stadthaus an der Froburgstrasse anregende und lehrreiche Volontariate absolvieren durfte, die mir wertvollen Einblick in die öffentliche Verwaltung, im besondern das Steuerwesen, vermittelten.

In meiner Studienzeit, während und unmittelbar nach Beendigung des Ersten Weltkriegs, fand ich als Jungschütze bei den Stadtschützen, als frisch brevetierter Offizier in der Offi-

ziers-Gesellschaft und auf Wanderungen in der Sektion Olten des Schweizer Alpen-Clubs ein weitgefächertes Betätigungsfeld im jugendlichen «Sturm und Drang». Bis heute blieb ich diesen Vereinen in Treue verbunden.

Im Kreise der Offiziers-Gesellschaft war es mir ein ganz besonderes Anliegen, mich für die Errichtung eines Flugfeldes in Olten einzusetzen, lebhaft unterstützt von meinem Schulkameraden Max Cartier, dem ersten Oltner Flieger. Wir waren es denn auch, die das «Gheid» «entdeckten» und an zwei ausserordentlich erfolgreichen Flugmeetings Tausenden von begeisterten Schaulustigen Gelegenheit boten, erstmals Aeroplane mit wagemutigen Piloten in der Luft zu bestaunen und selber als Passagiere Luftsprünge zu erleben. Das Zusammentreffen mit Theodor Real, mit dem Solothurner Aviatiker Theodor Borrer, dem wir Kantonsschüler auf der Solothurner Schützenmatte so oft beim Starten seines Aeroplans behilflich waren, die Bekanntschaft mit Ernst Rech, der mir – dem damaligen Bezirksschüler – nach seiner Notlandung bei Winznau ein Interview für das Tagblatt gab – er stürzte wenige Wochen später beim Start zum Oltner Flugtag in Dübendorf tödlich ab –, ein Händedruck mit Oskar Bider, dem hellsten Stern am Schweizer

Fliegerhimmel der Pionierzeit – alle diese Begegnungen ermunterten mich zum Einsatz für die aufstrebende Luftfahrt. Es gelang uns denn auch kurz nach dem Ersten Weltkrieg, auf dem «Gheid» eine Basis für die Militäraviatik zu errichten, und es war das Kommando der Fliegertruppe in Dübendorf, das 1920 auf dem Oltner Flugfeld den ersten Hangar aufstellte. Zu meinem Bedauern erwies es sich im Laufe der Jahre als unmöglich, das Oltner Flugfeld auszubauen oder auch nur zu halten.

Überraschend kam für mich der Abschied von Olten. Am Tage meines Doktorexamens an der Universität Basel, am 20. November 1920, wurde mir – ein Glücksfall in der damaligen Zeit schwerer Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Zerrüttung – die Leitung des neu geschaffenen Handelsteils der damaligen «National-Zeitung» anvertraut, die zu meiner Lebensstellung und Lebensaufgabe werden sollte.

Ich habe versucht darzulegen, was für mich die unverwischbaren Eindrücke, Erlebnisse und Erfahrungen meiner Jugendjahre in Olten bedeuten. Vieles, was auch ins Gewicht fallen würde, ist und bleibt unwägbar und einem echten «Heimweh-Oltner» auch unsagbar.